

ſen Vortheil bringen. Am allergewiſſeſten den: daß jeder ſeine Güter nach dem wahren Wehrt, wenigſtens mit Vernunft, kauft.

III.

Gefchichte der abgeſetzten Feyeritage in den ritterschaftlichen evangeliſch = lutheriſchen Gemeinden **O b b a c h**, **E u e r b a c h**, **N i e d e r w e h r n**.

Folgender kurze Aufſatz mag für viele Leſer kein Intereſſe haben; aber manchem Individuo, hoffe ich, wird er doch nicht unwillkommen ſeyn.

Schon in der Mitte des Jahrs 1771 wurde nach dem Willen der Gutsherren, nämlich des noch lebenden Herrn Ritterraths von Bobenhausen zu Obbach, des verstorbenen Herrn Generals von Münster zu Euerbach, und des nun ebenfalls verstorbenen Herrn Geheimraths von Münster zu Niederwehrrn — durch Uebereinkunft ihrer drey evangeliſchen Pfarrer die Anzahl der Feyeritage bis auf die Feyer Mariä Verkündigung, Himmelfahrt Chriſti und der zweyten Feſtferien eingeſchränkt. Man konnte von Seiten des Landvolks allerdings Moti-

matoren, die nach reifer Ueberlegung durch entscheidende Gründe bestimmt zu seyn schie-  
ne, desto weniger unzeitige Nachgiebigkeit.

I. Zu Obbach waren auch wirklich die  
Gegenvorstellungen der Bauern fruchtlos.  
Allein, statt zu arbeiten, standen sie nun an  
abgesetzten Feiertagen müßig, in Feiern klei-  
dern vor den Häusern. Der Sonntagskoat  
in der Woche wurde verboten, doch aber Nie-  
mand zur Arbeit gezwungen. Klug und  
zweckmäßig war, daß die Herrschaft an den  
aufgehobenen Feiertagen selbst arbeiten ließ,  
und so mit einem guten Beispiel voranging;  
und daß an solchen Tagen auf strengen Schul-  
besuch der Kinder gehalten wurde. — Bei  
solchen Maßregeln gewann die gute Sache  
bald. Die Klügern fingen an zu arbeiten,  
erst im Hause, dann im Felde; in kurzer  
Zeit fanden sie Nachfolger, und nun ist die  
Wunde lange verschmerzt, und jeder Tag  
den fleißigen Einwohnern dieses Ortes  
gleich. \*) Freulich mußten sie sich deshalb  
von ihren Nachbarn oft manchen Vorwurf  
machen, und nicht selten mit scheelen Augen  
ansehen lassen. Denn in den beiden andern  
Orten wich man bald von der Conformität  
mit

\*) S. Fränkisches Archiv 2ter Band. S. 228. f. f.

mit Obbach ab; die Herrschaften waren katholisch, und wollten wahrscheinlich nicht zu streng auf ihren Episcopals-Befehlen beharren, so bald ihre Herren Pfarrer selbst Vorstellungen dagegen machten. Dieser Zeitpunkt kam bald.

II. In Luerbach brachte der damalige Pfarrer — aus Liebe zum Frieden, gar bald bey der Herrschaft ein Gesuch vor, das seinem im Jahr 1771 gegebenen Voto ganz entgegen war; und es schlich sich ein Feiertag um den andern wieder ein; auf die wenigen, die wegfielen, wurde die Wochenbestunde verlegt. So kam man hier so wenig einen Schritt weiter, als

III. zu Niederwehri, wo die Bauern den Pfarrer bestürmten, die Herrschaft überließen, und wenigstens zum Theil ihren Zweck erreicht sahen. In allen drey benachbarten Orten herrschte auf einmahl wieder die größte Verschiedenheit, indem in den beyden Münsterischen Dörfern der herrschaftliche Schluß durch Bitten und Murren der Bauern, durch unzeitige Nachgiebigkeit ihrer Lehrrer beynahe völlig annullirt wurde.

In den folgenden Jahren kam es zwar mehrmahls zur Sprache, sich mit Obbach wieder zu conformiren. Allein vergebens,

der Landmann weiß alles ihm Günstige zu seinem Vortheil zu benutzen. So führte der Euerbacher als Beweis der Unthunlichkeit der Feiertagsabsetzung die Vermischung mit Katholiken an. So wenig dieser Einwurf auch traf — denn in seinem Orte sehen die beyden Religionsparteyen wegen des äußeren religiösen Cerimoniels weniger auf einander, als zu Euerbach, — so blieb es denn doch wieder beym Alten.

Indessen waren die beyden Orte, Niederwehrrn und Euerbach, wieder Einem Herrn zugefallen, und der Wunsch nach Einförmigkeit des Kirchenwesens in zwey so verwandten Gemeinden aufs neue rege. Zu den Feiertagen kamen jetzt noch mehrere Gegenstände, z. E. Wochenberstunden, Bußtage, Einführung des ritterschaftlichen Gesangbuchs &c.

Endlich in dem Anfange des Jahres 1789 wurden nach erfolgter Beredung mit den Pfarrern der drey Orte, Obbach, Euerbach und Niederwehrrn nebst mehreren Reformen auch die Beschränkung der Feiertage, wie sie in Obbach eingeführt wäre, aufs neue von dem jetzigen Stammherrn von Münster decretirt. Es fehlte nach der Publication dieses Beschlusses nicht An Gegenvorstellung

stellungen von Seiten der Bauern, nicht an den lieblosesten Beschuldigungen über ihre Pfarrer, die aber diesmal über dem herrschaftlichen Decret standhafter hielten, als im Jahr 1771. Die Sache wäre bald ins Geleis gekommen, wenn, wie zu Obbach, die Herrschaft selbst an abgesetzten Feiertagen werkrägliche Arbeiten hätte verrichten lassen. Allein die Herrschaft bekennt sich zu der katholischen Kirche, in welcher alle jene Feiertage, die nun die lutherischen Gemeinden nicht mehr haben, noch streng gehalten werden. Das eigene gute Exempel mußte demnach unterbleiben, und der Zeit das Uebrige überlassen werden. Je nachdrücklicher den Bitten und Vorstellungen der Bauern begegnet wurde, desto allgemeiner war nun das Räsonniren derselben. Oeffentlich, in der Nähe und Ferne schwäzten sie nun von den abgesetzten Feiertagen, nahmen ihre Pfarrer deshalb waidlich her, weil die Liebe zur Bequemlichkeit allein der erste Grund alles causirten Uebels seyn sollte. Kurz, auf Bierbänken und Marktplätzen vereinigte sich alles zu einem erbaulichen Chorus.

Ueberhaupt sträubt sich, auch sogar der weisere Landmann — aus Mißtrauen — gegen alle Neuerungen. Aber das allgemeine  
 tobende

robende Gesärm über den Verlust der Feiertage hatte noch besondere Quellen. Da hin rechne ich

1) den Haß gegen die Obbacher, der seinen Grund vielleicht in politisch, ökonomischen Verhältnissen haben mag. Sonst, wie schon oben bemerkt ist, machten sich die Euerbacher oft über die Halbchristen zu Obbach, die auf dem Felde wühlten, während sie sich in der Kirche durch einen christlichen Schlaf erquickten, recht von Herzen lustig, und — „Jetzt wären wir ja gar den Obbachern gleich“ — hörte man sie nun oft seufzen.

2) In Euerbach trugen auch die katholischen Einwohner, die, wie überall, Veränderungen kirchlicher Anstalten mit Abänderungen des kirchlichen Systems so gerne verwechseln, viel zur Widerspenstigkeit ihrer lutherischen Mitbürger bey, und machten ihnen oft den Vorwurf: „Ihr wißt selbst nicht was ihr glaubt!“ Das war Wasser auf die Mühle.

3) Die Nähe von Gochsheim, Sennfeld, Oberndorf, Schwebheim, wo alle und jede Aposteltage noch gefeyert werden, wirkte auch nicht wenig. Das sind ja doch auch Lutheraner! Und fast hätte man Lust gehabt,

gehabt, die Wohlhabenheit der meisten Bewohner dieser Dörfer — als Gegenfah mit dem weniger gesegneten Obbach, auf Rechnung der heiligen Apostel zu bringen. Ein Argument von der Art wirkt oft Wunder!

4) Selbst Schweinfart mußte der Unruhe Nahrung geben. Der Pöbel bleibt auch im aufgeträrtesten Orte — Pöbel; und der durstige Bauer und der weinschenkende Bürger können einander nicht entbehren. Ein guter Trunk löst die Zunge; die Lieblingsmaterie kommt aufs Tapet; der Kopf wird wärmer, und der heilige Apostel, der Herrschaft und dem neologistischen Pfarrer zum Trost, in seinen geheiligten Rechten vertheidigt. Die Liebe zur Rundschaft erlaubt nicht viel Contradicirens; und oft ist wohl auch der Schenkwirt nicht weiser als der Bauer; in diesem Fall streift er wohl noch seinen Gast, der nun von Wein erhitzt, mit neuen Wendungen und Begriffen ausgerüstet, in der Rechtshaberey bestärkt, voll Erbitterung ins Ort zurück kommt, und alles aufbietet, um schon beruhigte Gemüther aufs Neue in Gährung zu bringen. — Dieß war mehrentheils ganz der Fall bey den Euerbachischen und Niederwehrner Bauern, die  
Schwein.

Schweinfurt und die benachbarten lutherischen Orte wohl nie fleißiger besucht haben mochten, als in dieser Periode, an den bey ihnen abgesetzten Feiertagen.

Das Amt zu Niederwehrrn wollte sich, wie es scheint, in die Sache gar nicht mischen, und hielt selbst nicht streng über den herrschaftlichen Schluß. Kraft desselben sollten des Jahrs einige Bußtage gefeyert werden. Allein Bußtage wollten die Bauern nicht; sie bucken am Charfreitag im Gemeinbackofen Brod. Die Anzeige davon ignorirte das Amt. An einem andern neuverordneten Bußtage hatten die lutherischen Bauern herrschaftliche Frohnsfuhren zu thun! — Solche Umstände machten sie immer starrköpfiger!

Indeß waren mehrere Feiertage ungefeyert, aber auch ungearbeitet vorbegegungen. Die üble Witterung und der leerebeutel mochte eine Wallfahrt nach Schweinfurt vielleicht nicht begünstigen, und doch sollte eine Predigt mit angehört werden. In leicht zu errathender Absicht besuchten nun die Lutheraner zu Euerbach, die zuvor wohl niemahls die katholische Kirche von innen gesehen haben mochten, die Predigten des katholischen Geistlichen. Allein ihr Pfarrer,

der

der sich selbst oft in den Predigten des katholischen Herrn Pfarrers Manger erbaut hatte, besüchtere für die Grundsätze seiner Weisheit nichts. Christliche Prediger geben auf ihren Kanzeln nie dem Sectengeist, nur dem Geist des Christenthums Nahrung, und Controversen fallen in Euerbach ganz weg. — Da dieser Schritt nicht die gehoffte Wirkung hatte, blieben sie aus der Kirche, die sie ohnehin nicht aus Liebe zur Erbauung besucht hatten; aber noch immer wird hier so wenig, als zu Niederwehren, an solchen abgesetzten Feiertagen gearbeitet. Drei volle Jahre konnten nun kaum so viel bewirken, daß hier und da ein Klügerer kleine häusliche Arbeiten daran verrichtet. Wer weiß, wie viel Zeit noch hingehet, bis diese Landleute weise werden!

Die Einwohner der oben benannten benachbarten lutherischen Orte geben oft unschuldiger Weise Gelegenheit, den alten Eifer zu erneuern.

Das Beispiel der Katholiken hiesiger Gegend wirkt auch nicht wenig. Bekanntlich sind im Würzburgischen viele Feiertage abgeschafft. Doch muß an solchen Tagen Messe gelesen werden. Der Bauer hört sie in seinem Sonntagsstaat an, und läuft aus  
der

der Kirche — an die Arbeit? — nicht doch! ins Wirthshaus. An eigentliche Arbeiten ist noch immer nicht zu denken, und bey Ueberschwemmungen, Mißwachs, Krieg und Seuchen et cetera hat der erbitterte Heilige die Hand im Spiel. Die leidige Klage: „alles ist besser gewesen, ehe die Feiertage abgesetzt wurden“ ist noch immer allgemein unter dem Pöbel hohen und niedern Standes.

Endlich auch die Schweinfurter Jahrmärkte, welche daselbst der Beschränkung der Feiertage noch viele Decennien hinderlich seyn werden, und die damit verknüpften Lustbarkeiten lassen den benachbarten Landmann den Verlust des privilegirten Müßiggangs nicht vergessen. Von Bier und Wein, von Schmauß und Tanz ist auch in hiesigen Gegenden der Bauer ein Freund, und dazu wird der entzogene Feiertag applicirt. Alles strömt an solchen Tagen in die Stadt, und kehrt voll im Kopf, und leer im Beutel wieder zurück.

Wie viel muß noch zusammenpassen, wenn der Zweck, den man bey Absetzung der Feiertage vor Augen hatte, erreicht werden soll.